

Zum Verrücktwerden

„Es war die Lerche“, Ephraim Kishons Persiflage des berühmtesten Liebesdramas, im Theater in der Kirche

Die Geschichte Romeos und Julias aus der Sicht des israelischen Satirikers Ephraim Kishon hat das Zeitzer Theater „Kürbiskern“ in der Wandersleber Kirche aufgeführt. Der Erfinder des Liebespaars, William Shakespeare, war nach 394 Jahren extra dem Grab entstiegen, um ein paar Dinge klarzustellen.

Von Dieter Albrecht

WANDERSLEBEN. Theater in der Kirche gibt's öfter, aber um Romeo und Julia geht's da eher nicht. Anders in Wandersleben am Sonntagabend. Im Altarraum ein Ehebett, darüber eine volle Wäscheleine, darunter ein gläsernes Nachtgeschirr. Und im Bett ein genervtes Ehepaar: Romeo und Julia. Die Sache mit dem Gift damals, vor genau 30 Jahren, muss irgendwie nicht funktioniert haben...

Spielfreudig brachten vier Schauspieler die humorig-satirische Kishon-Version des weltberühmten Dramas auf die Bretter vorm zugebauten Altar: Henriette Rossner-Sauerbier als Ju-

lia, Gunthart Hellwig als Romeo und Pater Lorenzo, Birgit Scharr als Lucretia und alte Amme sowie Klaus-Detlef Thyen als Shakespeare. Er und Hellwig haben auch Regie geführt.

Am 30. Hochzeitstag ist von der einstigen Liebe nichts geblieben. Er, beichtet Julia dem greisen, leicht dementen Pater, der sie einst getraut hat, er liebe

nur noch seine Wärmflasche. „Er nennt sie Lisa und schläft jede Nacht mir ihr!“ Der Pater sollte der Scheidung zustimmen. Julia, meint dagegen Romeo, sei „nur noch Haut und Knochen“. Und im Übrigen: „Die war nie mein Fall. Die ist frigid!“

Das ist zu viel. So hatte er sich das nicht gedacht, er, der große Shakespeare. Er muss eingrei-

fen! Und so entsteigt er, ein wenig bleich und zerknittert, seinem Grab, um die Geschichte doch noch in die gewünschte Bahn zu lenken. Dass er der pubertierenden schrillen Tochter der beiden begegnet, Lucretia, die mit ihm was erleben will, war freilich auch nicht geplant. Zeit für eine literaturhistorische Überlegung: Was ist eigent-

lich dran an dem Gelehrtenstreit, ob die Shakespeare zugeschriebenen Stücke wirklich von ihm stammen? Willi, so nennt ihn inzwischen Lucretia, klärt die Sache ein für alle mal auf: Nein, er hat die Stücke nicht geschrieben. Sondern ein Namensvetter – William Shakespeare heißt er. Es wurde Zeit, dass das klargestellt wird.

Wie aber bringt man eine Geschichte zu Ende, die derart aus dem Ruder gelaufen ist? Willi greift zu dem Mittel, das schon immer geholfen hat: Er lässt die beiden erneut einander vergiften. Und „der Liebenden Legende / kommt zu ihrem vorbestimmten Ende“.

Leider funktioniert's wieder nicht. Und so wird Julia sich weiter darüber beklagen, dass Romeo die nicht schließende Backofentür nicht repariert und ihr kein Dienstmädchen engagiert. Und Romeo wird weiterhin die benutzten Kaffeetassen in den Schrank zurückstellen, weil er sie nicht abwaschen mag. So gesehen, hätte man die Musik vor Beginn des Stücks nicht hämischer auswählen können: Beethovens „Wut über den verlorenen Groschen“.



PANNE: So hatte sich Shakespeare die Geschichte nicht vorgestellt. Foto: Autor

TA Götter 17.8.10